

dem jeweiligen Hintergrund eines wechselseitigen innergesellschaftlichen Entwicklungsprozesses anschaulich vor Augen zu führen. Dabei werden auch einzelne, für das kirchliche Selbstverständnis „heikle“ Themen (Kollaborationsprobleme, Benachteiligung religiöser Minderheiten, z. B. der ukrainischen Unierten in Polen [143], oder innerkirchliche Konflikte zwischen einer eher bedächtigen Hierarchie und „Neuerern“, z. B. in Jugoslawien [279], bzw. Belastungen zwischen den einzelnen Glaubensgemeinschaften) nicht ausgespart. Allerdings wird dem kritischen Leser eine Überprüfung der Einzelinformationen kaum möglich sein. Die Autoren beziehen sich teils auf offizielle Verlautbarungen, teils auf wenig repräsentative Besuchereindrücke, ohne detailliertere Belege anzuführen. Vereinzelten Hinweisen ist zu entnehmen, daß nicht immer die neuesten und verlässlichsten Quellen ausgeschöpft worden sind.

Am meisten muß man die Nachlässigkeit bedauern, die der Verlag der deutschen Ausgabe angedeihen ließ. Es fand sich offensichtlich kein sachkundiger Lektor, der verständliche Fehlleistungen von Übersetzern, die mit der Materie wenig vertraut sind, korrigiert hätte. So sind, zumal in den historischen Partien, zahlreiche Anglizismen stehengeblieben, die zu sinnentstellenden Formulierungen verleiteten. Wer vermag schon hinter einem „Prinzen“ den Fürsten (prince), hinter „türkischen“ Einwohnern die Turkvölker, hinter „Balten“ die Esten, Letten und Litauer und hinter den „Vereinigten Russischen Sowjetischen Sozialistischen Republiken“ schlicht die UdSSR zu erkennen? Aus der ersten russischen Volkszählung vom Jahr 1897 wird eine „offizielle Berechnung aus dem Jahre 1897“ (86), aus der Bauernbefreiung von 1861 eine „Skavenbefreiung“ (90), aus den polnischen Teilungen unter Katharina II. eine „Enteignung des polnischen Territoriums“ durch den Zaren (121) und die Unitarier werden gar zur Unierten Kirche (314) uminterpretiert. Ebensowenig ist ein konsequentes und für den deutschen Leser verständliches Prinzip in der gewiß schwierigen Wiedergabe der Ortsnamen eingehalten worden. Hinter „Luow“ dürften

wohl die wenigsten Lemberg vermuten. Diese unnötigen Schönheitsfehler und Versehen stören die Lektüre eines Bandes, der zur notwendigen Information über die religiöse und kirchliche Situation in Osteuropa einer breiteren Öffentlichkeit wertvolle erste Handreichungen geben könnte.

E. Hösch

Ein Marxist in der DDR. Für Robert Havemann. Hrsg. v. Hartmut JÄCKEL. München: Piper 1980. 208 S. Kart. 16,80.

Dieses Buch ist eine Freundschaftsgabe zum 70. Geburtstag Robert Havemanns im März 1980, voller persönlicher, mitunter ergreifender Anteilnahme und hohen Respekts, unverkennbar auch in der Absicht herausgegeben, dem gefährdeten Genossen und Freund durch Publizität einen Schutzschild zu schaffen gegen die Drangsaliertungen des freiheitstötenden sozialistischen Staats in Deutschland. Zwei einhalb Jahre hatten die Machthaber der DDR Havemann, den bereits die Nazis im Zuchthaus eingesperrt hatten, in Isolationhaft in seinem Haus gehalten und zu seiner Abschirmung von der übrigen Bevölkerung 200 Polizisten eingesetzt. Kein westlicher Intellektueller, kein freier Bürger ertrug die Lebensbedingungen, denen Robert Havemann ausgesetzt ist, schreibt H. Jäckel im Vorwort. „Sie würden das Weite suchen, wenn andere Abhilfe weder gegeben noch in Sicht ist.“ Havemann aber bleibt, obwohl die Machthaber ihm goldene Brücken bauen würden, wollte er den Staat aus freien Stücken verlassen. Übersehen sollte man aber nicht, daß die Abschirmung und die Verweigerung jedes Kommunikationsmediums durch die Machthaber dazu geführt hat, daß Havemann der Bevölkerung der DDR weitestgehend unbekannt ist; er ist für die eigene Gesellschaft kein Fanal, das die Hoffnungen auf eine Vermenschlichung des Systems verkörpern könnte. Die politische Führung geht mit Havemann kein unmittelbar innenpolitisches Risiko ein.

Die Autoren der Beiträge gehören zu den Befürwortern des demokratischen Sozialismus, des demokratischen Kommunismus (Eurokomunismus) oder zumindest zu den energischen Verteidigern einer kraftvoll liberalen

Demokratie; für die meisten von ihnen gibt diese Festschrift nicht nur Gelegenheit, den bedrängten Freund zu schützen, sondern zugleich auch, ein Bekenntnis zu ihrem Traum abzulegen, dessen Symbolfigur für sie Havemann ist: Die Möglichkeit eines „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“. Parteigänger der Deutschen Kommunistischen Partei fehlen selbstverständlich unter den Autoren.

Es ist nicht möglich, im Rahmen dieser Rezension sämtliche Beiträge zu kommentieren. Hervorgehoben sei der von Wolfgang Leonhard und Richard Löwenthal. Leonhard gibt eine Schilderung der frühen Opposition innerhalb der SED bis 1949 und seiner eigenen Abkehr von dieser Partei; er führt die Zerstörung demokratischer Prinzipien und die Verhinderung selbständiger Politik in den ersten Jahren der damaligen sowjetischen Besat-

zungszone auf die Eingriffe der Roten Armee und die Herrschaft Stalins zurück; er fragt aber nicht, ob im Entwurf der Sozialismus selbst auch Ursachen für das Scheitern der Demokratie enthalten sind. Der interessanteste Beitrag stammt wohl aus der Feder des Berliner Politikwissenschaftlers R. Löwenthal. In profunder Kenntnis der marxistischen Theorie tritt er mit Havemann in ein Gespräch und stellt ihm kritische Fragen – zusammenlaufend in der Frage, ob Havemanns kommunistische Ablehnung der westlichen parlamentarischen Demokratien als Klassensysteme noch den Tatsachen standhalten könne.

Das Buch ist somit nicht nur ein ehrerbietiger Gruß, nicht nur Aufnahme und wohlwollende Interpretation der Gedanken Havemanns, sondern im Aufsatz Löwenthals auch kritische Infragestellung.

P. Ehlen SJ

ZU DIESEM HEFT

Zur Deutung des Verhaltens junger Menschen wird zur Zeit der Begriff „Narzißmus“ angeboten. ROMAN BLEISTEIN geht der Herkunft dieses Begriffs nach und stellt fest, daß die unerquickliche Jugendsituation von heute weniger in einer narzißtischen Motivationsstruktur gründet, sondern eher die Folge einer gescheiterten antiautoritären Erziehung ist.

Ist dem Forschungsdrang des Menschen alles zugänglich, oder sind der naturwissenschaftlichen Erkenntnis Grenzen gesetzt? Wo liegen diese Grenzen, und sind die Grenzen unserer Erfahrung auch die Grenzen jeder Wirklichkeit? HERBERT PORSCHE gibt aus der Sicht des Naturwissenschaftlers eine Antwort, die gleichzeitig die Frage nach der Möglichkeit der Existenz Gottes stellt.

Der Begriff „politische Theologie“ bezeichnet im neueren Sprachgebrauch immer häufiger das politische und soziale Engagement der Kirche und die kirchenamtlichen, vor allem päpstlichen Verlautbarungen dazu. OSWALD VON NELL-BREUNING untersucht, ob Johannes Paul II. – wie gelegentlich behauptet wird – dieses Engagement der Kirche anders begründet als seine Vorgänger und ob er es aufgrund dieses anderen Verhältnisses enger begrenzt.

LUDWIG VOLK führt mit einem zweiten, abschließenden Beitrag seine Untersuchungen über die deutschen Bischöfe im Kirchenkampf während des Zweiten Weltkriegs weiter. Nach seinen Ausführungen im letzten Heft über die Euthanasie-Aktion und den Klostersturm befaßte er sich jetzt mit der Haltung des Episkopats zur Judenvernichtung.

Der Kohelet-Kommentar von NORBERT LOHFINK, dessen Einleitung unter dem Titel „Der Bibel skeptische Hintertür. Versuch, den Ort des Buchs Kohelet neu zu bestimmen“ im Januarheft dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde, ist jetzt als erste Lieferung der Kommentarreihe „Die neue Echter Bibel“ im Echter-Verlag, Würzburg, erschienen (86 S., kart. 14,80).